

Fragiles und Sprache

Der Ausnahmegitarrist Gary Lucas war bei den „Jazzwelten 2010“ zu Gast

Wie in kaum einem anderen Beitrag in der Jazzwelten-Festivalausgabe 2010 fand das diesjährige Thema „fragilitas“ im Konzert des amerikanischen Gitarristen Gary Lucas eine kongeniale Entsprechung. Zerbrechlich nämlich im engsten Sinne sind die ersten Zeugnisse der Filmgeschichte zweifellos. Trotz neuester Konservierungs- und Bearbeitungsmethoden sind die Uralt-Zelluloidstreifen aus der cineastischen Pionierzeit am Beginn des 20. Jahrhunderts nur bedingt und nur für eine begrenzte Zeit haltbar. Das verstärkt die Faszination, die ersten beweglichen Filmbilder der Menschheitsgeschichte heute noch erleben zu können. Und wenn dann einer daherkommt und diese alten Filmschnipsel mit einer sehr stimmigen, sehr heutigen und zugleich auch sehr originellen – sowohl rockigen als auch jazzigen – Gitarrenmusik unterlegt, dann ist am Ende weit mehr passiert als bloße Befriedigung nostalgischer Gelüste. Am Jazzfestival-Spielort Schauburg war die Gitarrenikone Gary Lucas zu Gast, und es waren drei alte Filmchen aus den Jahren 1912 („The Cameraman's Revenge“ von Wladislaw Starewicz) und 1924 („Entr'acte“ von René Clair und „Le ballet Mécanique“ von Ferdinand Léger) zu sehen.



Film-Musik mit Gitarrenikone Gary Lucas in der Schauburg.

Foto: Dietrich Flechtner

Alle drei Streifen sind kleine wunderbare Kostbarkeiten; Clairs Film zum Beispiel ist Dadaismus pur und erzeugte seinerzeit einen Skandal, der den Filmschöpfer auf einen Schlag berühmt machte; das „mechanische Ballett“ wiederum operiert mit einer durch die nachhaltigen Folgen des 1. Weltkriegs geprägten Filmästhetik, der älteste Film schließlich ist ein Paradebeispiel des ganz frühen Animationsfilms.

Das alles wird durch Lucas' verstärkte Sologitarre nicht nur enorm aufgewertet, sondern macht in diesem kühnen Mix sowohl dem Musiker, als auch dem Publikum jede Menge Spaß. Im mechanischen Ballett zum Beispiel sieht man den Tänzerinnen – sozusagen aus der Froschperspektive – zur Abwechslung hin und wieder mal unters Tutu. Dazu zupft Lucas die E-Saite seiner Gitarre, lässt sie lang anhaltend vibrieren und erzeugt so eine ganz raffinierte Mixtur aus Komik und Spannung. In Clairs Film folgt Lucas mit den Trauergästen einem von einem Kamel gezogenen Sarggefährt im seligen Dreivierteltakt eines Walzers. Mit völlig anderen Klängen wiederum begleitet Lucas dann die

schräge Geschichte von einer verunglückten „menage a trois“ einer Libelle, eines Grashüpfers und eines Käfers.

Tags darauf hatte sich der Tonnelkeller in der Königstraße ordentlich gefüllt; ein Experiment stand auf dem Plan. Sieben Studentinnen aus Céline Rudolphs Gesangsklasse an der hiesigen Musikhochschule waren in einem dreitägigen Workshop vom holländischen Lautpoeten Jaap Blonk unter die Fittiche genommen worden und brannten nun darauf, einem Publikum zu präsentieren, was sie gelernt hatten. Und das war allerhand und im Ergebnis erstaunlich vielseitig. Eine Basis dafür schuf Jaap Blonk selbst in einem furiosen Solo. Der 57-Jährige – der einst ein Mathe- und Physikstudium schmiss, um zu hundert Prozent Musik zu machen – zählt heute weltweit zu den kreativsten Poeten der Lautmalerei überhaupt. Er schöpft textlich vor allem aus dem, was Pioniere des Dadaismus wie Kurt Schwitters oder Hugo Ball der Gegenwart hinterlassen haben, mixt aber auch jede Menge Eigenes ins Programm. Einer der stilistischen Höhepunkte Blonks

ist die lautmalerische Bearbeitung des Satzes „Der Minister bedauert derartige Äußerungen“, den Blonk einmal von vorn und einmal von hinten aus der klaren Artikulation in ein fragiles Buchstaben- und Geräuschempuzzle verwandelte. Damit ordnet er sich auch dem Thema des 6. Tonne-Jazzwelten-Festivals „fragilitas“ auf kongeniale Weise unter. Wie nämlich Sprache in ihre Bestandteile zerfallen und sich wieder zusammenfügen kann, das demonstrierte er und die sieben Studentinnen mit großer Ernsthaftigkeit, aber auch mit jeder Menge Spaß bei der Umsetzung. Die Zerbrechlichkeit von Sprache ist durchaus ein Bestandteil der Zerbrechlichkeit des Seins. Die Titel von Jaap Blonks Stücken bergen seinen eigentlichen Plan; er überschreibt ihn mit dem Titel „Die erfolgreiche Vernichtung der Sprache“. Doch das allein wäre nur so etwas wie eine Kriegserklärung; deshalb erschuf Blonk eine neue Sprache, die er die „unterländische“ nennt. Und natürlich liefert er selbst davon gleich einige Kostproben. Allein die Stimme ist sein Instrument; selbst dann noch,

wenn er den „Backensynthetizer für zwei Mikrofone“ spielt. Eine Art, Musik zu erzeugen, die man durchaus zu Hause vor dem Spiegel mal probieren sollte. Ganze Sinfonien kann man auf die Art komponieren, vorausgesetzt natürlich, man hat die nötige Ausdauer dazu.

Die Gesangsstudentinnen bestritten den zweiten Teil des Abends, stiegen ein mit Wortfetzen wie „nöff nöff“; „horz“; „zi zi“ oder „ha ha“ und variierten das ganze mehrstimmig zum gemeinsamen Chor. Ein zufälliger Nieser aus dem Publikum fügte sich unproblematisch ins Programm. Die Mädchen zerlegten außerdem lautmalerisch die Städtenamen Bautzen, Görlitz oder Hamburg und spielten abschließend noch eine Gerichtsszene, in der vier Angeklagte die Fragen einer Staatsanwältin beantworten müssen. Ein großartiges Kabinettstückchen, bei dem man Tränen lachen konnte. Das aber insgesamt auch eine Aufforderung ans Publikum enthielt, sich mal der menschlichen Sprache auf eine andere Art zu nähern, als man sie täglich gewöhnt ist.

Wolfgang Zimmermann